

veranstalte. Wie lange solche Barbarei noch hätte dauern können, weiß Niemand. Zwei Umstände aber brachten die Sache zur Entscheidung. Der Herzog machte Anstalten zu einer neuen Reise ins Ausland, d. h. es wurde verkauft und Geld zusammengetrieben, wie es nur ging. Die Aussicht der ärmern Volksklassen wurde dadurch um so trüber. Auf der andern Seite trat der Herzog gegen den Vice-Oberstallmeister von Deynhaus auf, der seines Vaters Vertrauen gehabt hatte und jetzt mit den niedrigsten Vorwürfen überhäuft wurde, weil ein Franzose, Alford, den der Herzog aus Paris mitgebracht hatte, seine Stelle erhalten sollte. Solche Beschimpfung warf den braven Mann aufs Krankenbett. Der Herzog besuchte ihn selbst, ihn aufs Neue zu quälen. Er starb und der deutsche Fürst — hat man je so Etwas in deutschen Annalen gelesen? — eilte zu dem entseelten Leichnam, ihn mit Hohn und Spott zu überhäufen. „Ich muß mich an Leichen gewöhnen!“ rief der Unbesonnene, denn wie ein Lauffeuer ging das Wort durch die Stadt. „An welche Leichen will er sich denn gewöhnen?“ fragte man sich. Am 1. September machte ihm der Rath von Braunschweig nachdrücklich mit der Stimmung bekannt, welche in der Stadt herrsche. Statt ohne Umschweife darauf zu antworten, machte er Winkelzüge. Er gestattete eine Bürgergarde mit hölzernen Stangen, die seinem Schlosse nicht nahen sollte, ließ aber die Wachen verstärken, die Beurlaubten einfordern, Patronen austheilen, Kanonen auffahren und bekannt machen, daß wer ihnen gegenüber wohne, sich in Acht nehmen mußte. Jetzt hatte die Erbitterung den höchsten Grad erreicht. Die Menge stürzte nach den Kanonen des — theuern Landesvaters und jeden Augenblick nahen die Menge zu. Der Herzog war im Theater. Alle hatten seiner Preisfahrt. Der Wagen seiner Geliebten erschien zuerst und

ward mit Steinen zertrümmert, daß sie sich selbst mit Mühe in ein Haus rettete. Indessen viel Schlimmeres hatte man ihm zugebracht. Ihm drohte der Tod. Zum mindesten lesen wir: Als man ihn aus dem Theater kommend im Wagen erkannte, regnete es einen Hagel Steine auf ihn, daß er knieend im Wagen lag und den Hut heruntergezogen hatte, sich etwas zu schützen. Mit Stöcken und Waffen aller Art hatte ihn eine Menge erwartet, und sein Glück war, durch einen Brief von Frankfurt am Main bewogen, eine Viertelstunde früher herauszugehn. Der Kutscher jagte wie unsinnig zu und brachte ihn so ins Schloß, das sogleich verrammelt wurde, denn: „Nieder mit ihm! Nieder mit dem Herzoge!“ hallte es aus dem Gerümmel furchtbar in des jungen Sünders Ohr. Der General von Herzberg beschwichtigte die Menge für den Augenblick, weil er mehrere versprach, was allgemein verlangt wurde. Den folgenden Tag glich das Schloß einer Festung. Sechs Kanonen wurden noch herbeigeholt. Es schien alles einen heftigen Kampf anzudeuten, als auf einmal der Herzog den Muth verlor und Abends um 8 Uhr als gemeiner Husar verkleidet unter einem Duzend andern durch einen Nebenweg hinauseilte. Kaum war seine Flucht und Treulosigkeit bekannt, als auch alle Bande des Gehorsams zerrissen. Das Schloß war in einer Stunde vom wüthenden Volke erstürmt und in Brand gesteckt. Was sich an Kostbarkeiten und Geräthe vorfand, wurde zertrümmert, und meist zerstört. Ein Rettung war nicht zu denken. Die Pfeiltäger wagten nicht gegen den wüthenden Pöbel einzuschreiten, der keine Spriße herbei ließ, ob es schon für die Sicherheit der Bürgerhäuser wachte.

Der Brand hatte so gewüthet, daß die stärksten Mauern einstürzten und man kaum begreift, wie sie nur durch eine enge Gasse getrennten hölzernen Häusern verschont bleiben konnten. Das Volk ließ,